

lung waltet. Die Schwierigkeiten der neuen Wissenschaft, die in der Unsicherheit über ihren Kern liegen, sind eben groß, und es besteht ein gewisses Mißverhältnis zwischen den Erklärungen, daß Volkskunde die tiefste Grundlage deutscher Bildung und deutschen Lebens sein soll, und der erwähnten Unbestimmtheit in den Wesensfragen. Wenn Bach z. B. an einzelnen Stellen Vollständigkeit der volkskundlichen Materialsammlung als Ziel ablehnt und als Ziel die Erkenntnis des Volksgestes nennt, macht er anderswo diese wieder von der genauesten und breitesten Stoffkenntnis abhängig. Nicht klar sind auch seine Ansichten über primitives und kulturelles Denken und ihre gegenseitigen Beziehungen. Bei dieser Unterscheidung wirkt unseres Erachtens noch allzu viel von den irrigen Ansichten der materialistischen Entwicklungslehre mit, die das Gefunde nur aus der Tiefe aufsteigen läßt und gesunkenes Kulturgut dem heruntergekommenen gleichsetzt. Doch muß anerkannt werden, daß Bach im wesentlichen diese Ansicht überwunden hat.

Es fehlt im ganzen Forschungsbereich der Volkskundler noch an einer klaren Anthropologie und der vorsichtigen Übertragung ihrer Seins- und Wertordnung auf das Volksganze. Es fehlt an klaren Erkenntnissen, ob und inwieweit dem Volk Individualität oder sogar Personalität zuzuschreiben sei, ob es als Eines und Ganzes wirkt und west. Das Neben- und Miteinander der menschlichen Kräfte ist nicht hierarchisch geordnet. Nur wenn diese Ursachen näher bestimmt sind, wenn also die philosophische Grundlage gewonnen ist (oder gewonnen werden kann), wird man eindeutig überzeugen, daß Volkskunde mehr ist als eine beschreibende Naturwissenschaft oder eine Sammlung von Bräuchen usw., die in der Geschichte einmal über einen Groß- oder Kleinraum hin in bestimmten sozialen Schichten gepflegt wurden und psychologischer Analyse Stoff bieten.

Abschließend sei noch bemerkt: Die religiöse Tiefenwurzel des Menschen und des Volkes verdiente vor allem eine ausgedehntere Behandlung. Man wird der deutschen Seele nicht gerecht, wenn man nur das vermeintlich oder tatsächlich aus der Urzeit stammende religiös bestimmte Volksgut als typisch deutsch bezeichnet.

Die Seele ist etwas Lebendiges, schafft aus sich und unter Einwirkung von außen allezeit Neues, in die Breite, die Höhe und Tiefe. Die Bedeutung des Christentums für unser Volkstum wird dann nach seinem wahren Verdienst gewertet werden können, zumal wenn man mit der Entfaltung deutschen Volkslebens etwa jene Volkstümer vergleicht, die unter dem Einfluß einer andern religiösen Haltung, etwa des Mohammedanismus, erstarrten.

H. Becher S. J.

Forschungen zur Volkskunde, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Georg Schreiber. 8<sup>o</sup> Düsseldorf, L. Schwann, Heft 27: Volk und Kult, von Franz X. Buchner, 1936. (42 S.) Kart. M 1.70. Heft 28: Volkstum und Recht, aus kirchlicher und volkskundlicher Sicht dargestellt von Joh. Vincke. 1937. (48 S.) Kart. M 2.20. Heft 29. Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht, von Georg Schreiber. 1937. (92 S.) Kart. M 4.-

Was die Pfarrarchive für die Kenntnis deutschen Volkstums, auch für die Auslandsdeutschen, an Schätzen bieten, davon gibt Buchner in seiner Schrift eine kurze und gleichwohl reiche Übersicht. Liturgische und im Anschluß an die Liturgie entstandene, außerliturgische Frömmigkeit gestaltet das Volk in unerföpflich Fülle mit nie versiegender Kraft. Die Sammlung des Stoffes ist so schwer, weil er so reich und mannigfaltig ist. Alle die vielen Übersichten und Einzelabhandlungen der neuen Wissenschaft erwecken diesen Eindruck. Die Arbeit der Forscher wird dadurch noch allzu sehr gebunden und widmet sich noch zu wenig der Erkenntnis der geistigen Kräfte, aus denen der Volkskult entsteht, und der völkischen und stammlichen Artung, die in ihm sichtbar wird. Nur das eine wird immer wieder bestätigt, wie artgemäß dem Volk das christliche Gedankengut ist.

Volkstum ist Leben, ist damit Ausdruck des volkhafteu Bedürfnisses, schafft dabei Gewohnheiten, die zu Recht werden können. Doch droht ihm auch Ausartung und Auseinanderstreben trotz stammlicher und volklicher Einheit. So bedarf es der Ergänzung von oben her durch den Gesetzgeber, der das Recht setzt. Er entnimmt es wohl meist der Gewohnheit, formt aber

auch wiederum das Leben. Doch bringt das Recht für sich allein die Gefahr der Erstarrung und unbilliger Verallgemeinerung. Unter verschiedensten Rücksichten klärt Vincke dieses Verhältnis von Volkstum und Recht, besonders auf religiösem Gebiet. Das Grundfäßliche wird reizvoll an bestimmten Beispielen erläutert. Die wichtige und in manchem wohl abschließende Studie ist auch deswegen so bemerkenswert, weil sie zeigt, daß nur jener Gelehrte die lebendigen Kräfte des Volkstums beurteilen kann, der selbst im Volke wurzelt. Der Forscher, der nur rein theoretisch Volkskundematerialien behandelt oder sich dieser Wissenschaft nur widmet, weil er auf diesem Neuland billige Lorbeeren zu ernten hofft, wird den Brauch von dem lebendigen Volkstum lösen, in der Bewertung irren und den gerechten Ausgleich zwischen Rechtwerden und Rechtsetzen verfehlen.

Unter verschiedener Rücksicht fördert die Arbeit Schreibers das oft behandelte Gebiet der Bauernfrömmigkeit. In weitem Ausmaß sammelt sie neue Tatsachen, sei es aus der zerstreuten Literatur, sei es aus eigenen unmittelbaren Forschungen. Auch werden neue Quellen religiösen Bauernbrauchtums erschlossen, die auslandsdeutschen Bauerngebiete berücksichtigt und Beweglichkeit und zeitbedingte Entwicklung der Bauernfrömmigkeit hervorgehoben. Dabei zeigt sich, wie die Bauernreligiösität sinnvoll geleitet und damit das Leben des Bauerntums gestärkt werden kann. Mit am wichtigsten scheint uns zu sein, daß Schreiber sich um die rechte Ordnung, des Brauchtums bemüht, ohne deren Erkenntnis die Belebung des Volkstums verhängnisvolle Irrwege gehen muß. In derselben Weise, wie heute die Psychologie des Einzelmenschen durch das Bemühen um eine Anthropologie ergänzt wird, müßte man jenen Teil der Philosophie ausbauen, der das Menschliche und Eigentümlich-Deutsche auf Grund der Äußerungen des Gesamtlebens darstellt. Hier wäre auch die Verbindung mit der Kulturgeschichte zu suchen, die in den vorgeschichtlichen Forschungen schon so ergiebig gewesen ist. Dann wird man das Primitive, das mit der Volksart Gegebene und das durch die Offenbarungsreligion gewonnene Volksgut besser scheiden und ordnen können. H. Becher S. J.

Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter. Ein Durchblick von Dr. L. A. Veit, Prof. an der Universität Freiburg i. Br. gr. 8<sup>o</sup> (XXIV u. 252 S., mit 12 Bildtafeln.) Freiburg i. Br. 1936, Herder. M 5.-; geb. M 6.20

Prof. Dr. Veit, der Freiburger Kirchenhistoriker, hat sich der verdienstvollen Arbeit unterzogen, nachzuweisen, wieviel deutsches Brauchtum aus Dogma und Liturgie herausgewachsen ist und immer noch herauswächst. Wem es um sinngemäße Erneuerung solchen Volksgutes zu tun ist, der wird hier viel Anregung finden. Sichtbar wird auch in dem Buch, was durch den Umbruch des 16. Jahrhunderts leider vernichtet wurde. Damals »ging es nicht nur um den Umbruch der Lehre, sondern auch um den des Brauches. Der gemeine Mann schöpfte sein Frommes nicht aus dem Vollen einer Ätze oder Mystik höheren Stils, auch nicht aus dem Nährboden einer wohlgepflegten Liturgie: seine Seele sog ihr Leben unterhalb dieser Hochsphären aus dem Religiösen in Sitte und Brauch, hatte also und übte das, was das Wesen des Volkstums ausmacht« (S. 22). Andererseits ist die Lage nicht hoffnungslos. »Die gewaltigen Abstürze der Spaltung des 16., der Aufklärung des 18. und der Technifizierung des 19. Jahrhunderts haben nicht vermocht, diese Quelle, aus welcher das Volkstum schöpft, zum Versiegen zu bringen. Die den »Aberglauben« des gläubigen Volkes in den nicht zu leugnenden Mißbräuchen des Sakramentalienwesens bekämpften und »Aufklärung« als die Parole ausgaben, flüchteten vielmehr selber restlos in die Mantik. Das gläubige Volk hielt der Überlieferung des Frommen die Treue; die Geschichte des Volksfrommen seit 1600 beweist, daß diese Treue zu den Brauchtumsüberlieferungen in ihm in dem Maß gestärkt wurde, je heftiger der Ansturm war, der sich gegen das Zeremonienwesen der Kirche richtete.« Möge die Tatfache wahr sein und bleiben, die der Verfasser am Ende des Vorwortes feststellt: »Den Vorfahren waren diese Zeremonien und Brauchtumsüberlieferungen Kernstück ihres Volkstums und ihrer feelischen Kultur. Uns Nachgeborenen sind sie es nicht minder. Sie sind uns in Fleisch und Blut übergegangen, und wir können uns, das Wesentliche genommen, davon nicht tren-